

Beiträge

Karl Derksen

Universitätsfreie Theologie in den Niederlanden

Eine genaue Definition dessen, was in den folgenden Zeilen unter universitätsfreier Theologie verstanden wird, mag ich mir nicht zutrauen. Vielleicht wird am Ende des hier beginnenden Weges darüber mehr Klarheit bestehen. Tatsache ist jedenfalls, daß es auch in den Niederlanden niemals an einzelnen und an Gruppen gefehlt hat, die Theologie außerhalb eines theologischen Akademie-Instituts, einer Hochschule oder Fakultät betrieben haben. Solche nicht-akademische Theologie stand und steht oft im Dienste von Richtungen und Bewegungen, die innerhalb oder am Rande der großen christlichen Konfessionen ihre eigene Sicht in den Vordergrund rücken wollen. In der reformatorischen Überlieferung der Niederlande ist das Phänomen deutlicher feststellbar als in der römisch-katholischen. Viel leichter entsteht da ein neu aufweisbares Glaubenssubjekt (eine Kirchengemeinschaft, eine Richtung oder eine Modalität) mit eigener Theologie. Erst in den letzten Jahren kennt auch die römisch-katholische Glaubensgemeinschaft sehr auseinanderstrebende Gruppen, und auf den ganzen christlichen Volksteil ist anwendbar: Ein Niederländer – ein Theologe, zwei Niederländer – eine Kirche, drei Niederländer – ein Schisma.

In diesem Beitrag lasse ich die ferne Vergangenheit außer acht. Ich versuche Beispiele universitätsfreier Theologie der letzten Jahre zu beschreiben und in Zusammenhang mit dem zu zeigen, was innerhalb von Kirchen und Gesellschaft in den Niederlanden an der Tagesordnung ist.

Die sechziger Jahre

Konzentrieren wir unsere Aufmerksamkeit vor allem auf die römisch-katholische Glaubensgemeinschaft der Niederlande (auf die Dauer werden übrigens andere als konfessionelle Unterschiede unter Christen eine Rolle spielen), so sehen wir die sechziger Jahre durch das Erscheinen des neuen Katechismus (1966) und durch den Denkprozeß gekennzeichnet, der in Zusammenhang mit dem Pastoralkonzil der niederländischen Kirchenprovinz (1966–1970) in Gang gebracht wurde. In beiden Fällen geht es um die Entstehung universitätsfreier Theologie. Bei Vorbereitung

des Katechismus wird ein durch Fachtheologen vorgelegter Entwurf von 150 Personen mit 10000 Anmerkungen versehen, die den endgültigen Text wesentlich beeinflusst haben. Während des Pastoralkonzils gibt es Tausende von Gesprächsgruppen, und viele einzelne äußern sich in Briefen, was sich auf die Texte mehrerer Kommissionen stark auswirkte.

Katechismus und Pastoralkonzil werden so zum Niederschlag der gläubigen Empfindung vieler Menschen. Durch Reden und Antworten erweiterte sich das Subjekt der theologischen Besinnung. Theologie war nicht mehr nur Sache von Amtsträgern, Theologen und Hochschulen. Und während allem Anschein nach die ganze Kirchenprovinz den Weg des *aggiornamento* wünschte – entstand lediglich aus der konservativen Ecke her eine Gegenbewegung. Schon 1964 erhob sich die «*Confrontatie*» – eine Gruppe, die zunächst die Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils schützen wollte, aber immer fanatischer (gemeinsam mit ähnlichen Gruppen) die Theologie des Pastoralkonzils anklagte. Ein soeben erst in Gang gekommener Prozeß der Demokratisierung kirchlicher Strukturen und theologischen Denkens wurde wieder in Zweifel gezogen, und das nicht nur von den Konservativen. Denn inzwischen war das Jahr 1968 gekommen.

1968

Ich versuche einer Mystifizierung des Jahres 1968 zu entgehen. Trotzdem zeugte es von sehr wenig geschichtlichem Gespür, wollte ich über die einschneidende Bedeutung dieses Jahres, auch für die christliche Praxis und Theorie, hinwegsehen. Paris '68, Prag '68, Medellin '68, Uppsala '68 sind ebensoviele Wunschträume und Programme, die bis heute weiterwirken. Auch in den Niederlanden entstehen seit jenem Jahr neue christliche Gruppen. Man solidarisiert sich innerhalb einer Gemeinde, eines klösterlichen Ordens oder einer theologischen Fakultät, weil man in Tat und Wort deutlicher machen will, daß die Botschaft des Evangeliums befreiend ist.

Ausgehend von innerkirchlichen Unfreiheiten (u.a. vom Zölibat der Priester oder von der Ehemoral) kommt man schon bald dazu, Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturen und Ideologien zu sehen. Eine Gruppe von Theologen um die Zeitschrift «*Tegenspraak*» (Widerspruch) bringt diese Zusammenhänge immer aufs Neue zu Bewußtsein. Sie werden inspiriert von der politischen Theologie von J.B. Metz und haben Kontakte mit ähnlichen Gruppen in anderen Ländern (z.B. mit der Gruppe «*Kritischer Katholizismus*» in der Bundesrepublik Deutschland). Radikale Fragen werden an den

Anpassungsprozeß gestellt, der in den niederländischen Kirchen im Gange ist. Begreift man wohl, daß Widerspruch, Demokratisierung und das begeisterte Hereinholen von Resultaten der modernen Wissenschaften vom Menschen in die Theologie auch eine Bestätigung spätkapitalistischer Strukturen und Denkweisen ist? Wie denkt man sich von Kirche und Theologie her eine kritische Stellung z.B. gegenüber «immer mehr Macht in immer weniger Händen»?

Gerade in diesen Jahren ist man dabei, die 50 Seminarien und Ordenshochschulen in vier Instituten zusammenzufassen, die gemeinsam mit der katholischen theologischen Fakultät von Nimwegen, fünf reformatorischen theologischen Fakultäten und einer Reihe reformatorischer Hochschulen in Zukunft die universitätsgebundene Theologie vertreten werden. Die Frage wird sein, ob an all diesen Einrichtungen genügend Wissen und Fertigkeiten vorgelegt werden, die nötig sind, um auf das einzuwirken, was an der Basis geschieht.

Die siebziger Jahre

Das Wort «Basis» erhält während der letzten Jahre auch in den Niederlanden einen immer spezifischeren Inhalt. Es wird zum Schlüsselwort für alle Praxis und Theorie, die von unten her beginnt, wo der konkrete Mensch in seiner psychischen und gesellschaftlichen Verfremdung steht. Aus den Gruppen, die sich in den sechziger Jahren noch heftige Kämpfe mit der Spitze lieferten, sind immer mehr Gruppen geworden, die auf das hören und dem gehorsam sein wollen, was sehr weit weg und ganz nah bei dem liegt, was ehemals unterdrückt wurde.

Im Jahr 1970 entwickelt die solidarische Priester-, Prediger- und Laiengruppe «*Septuagint*» den Plan für sogenannte kritische und aktive Gemeinden. «Solche Gemeinden entstehen dort, wo Menschen bei ihrem praktischen Einsatz für Mensch und Welt unablässig gemeinsam nach Sinn und Zukunft dieses Geschehens Fragen stellen... Dies bedeutet nicht, daß Kirchen oder Gemeinden all ihre Energie in Theologie, fromme Selbstbetrachtung oder Rechtfertigung ihrer Traditionen und Strukturen investieren. Aber es setzt wohl voraus, daß man im praktischen Engagement für das ganze menschliche Geschehen den Fragen nach Heil und Unheil nicht aus dem Wege geht oder sie nicht als bedeutungslos zur Seite schiebt... Solche Gemeinden müssen kritisch sein, sowohl gegen sich selbst, gegenüber ihrem Verständnis des Evangeliums und ihrer eigenen Form des Gemeindelebens, aber auch gegen die geschichtliche Wirklichkeit, in der sie stehen, und gegen die darin geltenden Auffassungen, Ideologien und

Strukturen und die Haltung, welche die Gemeinde in diesem Geschehen einnimmt.»

In einem Bericht des Jahres 1972 schreibt Septuagint: «Es ist nötig, daß wir uns biblisch-theologische Erkenntnisse und biblisch-theologisches Wissen von hohem Niveau zu eigen machen. Nur gute Theologie kann schlechte «Rechtstheologie» schlagen.» Und im März 1973 erklärt man noch deutlicher: «Es geht uns um all die Arbeiter, Laien und Theologen, die sich in ihrem gesellschaftlichen Engagement vom Evangelium inspirieren lassen. Durch die enorme Verbreitung veralteter und falscher Auffassungen vom Kern der jüdisch-christlichen Überlieferung, bzw. durch eine ungenügende traditionelle Bildung bleiben gerade überaus wesentliche Elemente der jüdisch-christlichen Kultur außerhalb des Gesichtsfeldes, die in protestierenden Kreisen gegen Sklaverei und Unterdrückung entstanden sind. Um uns als Arbeiter an der Basis fähig zu machen, eine neue Vertrautheit gerade mit jenen Elementen zu gewinnen, wird sich eine Gruppe mit einer biblischen Theologie beschäftigen, die bewußt bei der marxistischen Sicht auf die heutige Gesellschaft Hilfe sucht.»

Die innerkirchliche Protestbewegung einzelner – vor allem einzelner Amtsträger – entwickelt sich schließlich sehr deutlich zu einer christlichen Basisbewegung von Gruppen und Gemeinden. Theologisch wird diese Bewegung ein eigenes Gesicht zeigen: neben den konservativen Gruppen, neben der neu aufkommenden charismatischen Bewegung und neben der Mitte, die durch das Eingreifen höherer Stellen vom Enthusiasmus aus den Tagen des Pastorkonzils kaum noch etwas lebendig erhalten kann.

Seit 1973 beginnen die Ereignisse in Chile und die aufkommende Bewegung «*Christen für den Sozialismus*» in der Basisbewegung der Niederlande eine wichtige Rolle zu spielen. Das liegt durchaus auf der Linie dessen, was die internationale Zusammenkunft kritischer Christen in Lyon (November 1973) erklärte: «Wir lesen das Evangelium neu, wir lesen es als das Wort Gottes, das nur nach einer entschlossenen Demaskierung unterdrückender Systeme und ihrer Ideologien – und unsere Kirchen sind nur allzuoft die Garanten solcher Systeme – verstanden werden kann. Dieses Wort Gottes lädt uns ein, Ihn anzuerkennen und auszusprechen, der – daran glauben wir – heute und immer das lebendige Wort in unserer Geschichte ist: In Jesus Christus wurde uns geoffenbart, daß Gott weder ein absoluter Herr noch ein absoluter Lehrer ist, sondern immer von neuem der Befreier, wie das ganze Alte und Neue Testament zeigt. Jeder andere Name, den man ihm gibt, ist der Name eines Idols; jedes andere Gesicht, das wir ihm geben, bildet das Evange-

lium zu einer Verfremdungs- und Unterdrückungs-ideologie um.»

Obwohl auch in den Niederlanden christliche Basisbewegung und «Christen für den Sozialismus» nicht zusammenfallen, lesen sie in den Jahren nach Lyon regelmäßig gemeinsam die Schriften und suchen zu verstehen, was in der niederländischen Situation Befreiung konkret bedeutet und wer die Armen sind. Beim Umgang mit den Schriften wird eine materialistische Exegese immer größere Aufmerksamkeit gewinnen. Ein Priesterdichter wie Huub Oosterhuis wird großen Anteil an der Schaffung einer neuen theologischen Sprache haben, die weit über die Basisbewegung hinaus benutzt werden wird. Mit Recht?

Kommission «Pluriformität»

Um die eigene theologische Besinnung und die eigene christliche Praxis der Basisgruppen nicht ganz unabhängig von offiziellen kirchlichen und theologischen Einrichtungen geschehen zu lassen, setzte sich Jan Ruyter, Pastor der kritischen Gemeinde Ijmond und einer der Begründer der christlichen Basisbewegung in den Niederlanden, für die Bildung einer Kommission ein. In einem Gespräch mit dem Bischof von Haarlem formulierte er: «Es sollte eine Kommission aus Fachleuten mehrerer Disziplinen gebildet werden, die im Auftrag des Bischofskollegiums untersuchen, was auf theologischem, gesellschaftlichem, politischem und kirchlichem Gebiet innerhalb der erneuerungswilligen Gruppierungen und/oder kritischen Gemeinden an legitimen und vielleicht inhaltsreichen Visionen und Aktionsmodellen lebt, die für die Zukunft von Kirche und Gesellschaft wichtig sind.»

Im Juni 1972 wurde dieser Vorschlag gemacht; im Mai 1973 erklärte sich die Bischofskonferenz damit einverstanden, vorausgesetzt, daß auch die konservativen Gruppen inventarisiert würden; im Januar 1974 wurde die Kommission der Presse vorgestellt, und im Mai 1975 legte sie einen Zwischenbericht in zwei Teilen vor; denn die Kommission hatte in Unterkommissionen gearbeitet, eine zur Untersuchung der konservativen und eine zur Untersuchung der veränderungswilligen Gruppen. In beiden Abteilungen versuchte man, den theologischen Einsichten, die in den Vordergrund traten, gerecht zu werden.

Von der Basisbewegung wurde gesagt: «Wir haben festgestellt, daß kritische Gemeinden eine große Anziehungskraft auf Menschen haben, die der Kirche entfremdet sind. Und wir können nicht deutlich genug sagen, daß diese neue Anziehungskraft nicht durch Aufgeben christlicher Werte gewonnen oder gar damit bezahlt wurde. Diese Gemeinden ziehen offenbar des-

halb mehr Menschen an, weil sie mit Jesus und seiner Sendung ernstmachen.»

Und zu den Bischöfen wurde gesagt: «Während unserer Arbeit haben wir viel nachgedacht über Ihre Aufgabe, die Einheit in der niederländischen Kirchenprovinz zu bewahren. Wir haben Sie wegen dieser Aufgabe nicht beneidet. Wir haben jedoch die zuversichtliche Überzeugung, daß dieser Einheit mit der Mündigkeit und Verschiedenheit der Gläubigen gedient ist. Wir halten es für unfruchtbar, die schwerwiegenden Unterschiede in Theologie und Kirchenordnung lediglich festzustellen und es dann dabei zu belassen; noch weniger halten wir die Isolierung und Ausstoßung der einmal gebildeten Gemeinden für heilsam. Im Gegenteil wünschen wir, daß sich sehr viele Christen aus allerlei Kirchen durch das Gute in den «kritischen Gemeinden» inspirieren lassen.»

Seit diesem Zwischenbericht sind die Arbeiten der Kommission nicht mehr fortgesetzt worden. Das ist bedauerlich, denn noch immer gilt, daß es der Mühe wert ist, die an den Rändern der Kirche entstehende Theologie zu registrieren.

Aufruf 1977

Ende 1977 – in den Tagen, da ich dies schreibe – erschien in den Niederlanden ein *Aufruf zu einer Basisbewegung*. Die im Jahr 1975 entstandene Arbeitsgruppe «Dienst für Basisgruppen und kritische Gemeinden» – hervorgegangen aus Septuagint, aber durch andere Gruppen verstärkt – hofft damit in den christlichen Niederlanden die fortschrittlichen Kräfte noch mehr zusammenzufassen. Wie ganz verschiedene Entwicklungen der vergangenen Jahre unter einer Perspektive gesehen werden können, zeigt folgende Passage des Aufrufs:

«Das Wort Basisgruppe gilt inzwischen in unserem Lande als Sammelname für Christen, die sowohl die Bibel wie die Zeitung zu gut gelesen haben, um sich noch länger von einem weltfremden und unverbindlichen Kirchengeschehen einwickeln zu lassen; für Menschen, die deshalb – aus der Kirchenbank geschoben oder nur noch gerade auf einem Eckchen sitzend – zu zweit, zu dritt oder zu mehreren den Versuch gemacht haben, ob es nicht anders, ob es nicht besser geht. Sie fühlen sich nicht als Menschen, die alles besser wissen – was auch gut ist! Aber eines wissen sie für alle Zukunft sehr genau, und damit hat ihr Protest im tiefsten Wesen denn auch angefangen und dadurch ist er charakterisiert: Kirche beginnt beim Menschen – und niemals mehr sonstwie! Aus dieser Einsicht heraus haben sich Gruppen gebildet, die auf verschiedenen Ebenen und auf verschiedene Arten denkend und

handelnd dabei sind, die Kirche zum Menschen zurückzubringen...

So verschieden die Ausgangspunkte und die Lebensweisen all dieser Gruppen auch sein mögen, im wesentlichen haben sie ein und dieselbe Entdeckung gemacht: daß Kirche für die Menschen da zu sein hat; daß das Beste unserer jüdischen und christlichen Überlieferung mit Recht am kleinen Menschen zu tun hat, mit der Befreiung bedrückter und verkannter Menschen von hier bis in die Dritte Welt...

Inspiziert, ermutigt und korrigiert von der Dritten Welt, sind auch unsere Basisgruppen gezeichnet vom Bewußtsein der Armut und von dem Wunsch, sie in den Blick und in den Griff zu bekommen. Auf die eine oder andere Weise – denn Armut hat viele Gestalten und läuft von weit her in die Fremde bis in die Tiefe unseres eigensten Daseins: vom Analphabetentum außerhalb unseres Gesichtskreises bis zur Spracharmut in unserer eigenen Mitte, von verhöhten Bauern, Tee-pflückern, Saisonarbeitern, Flugreisen von uns selbst entfernt, bis zu vergessenen Arbeitern, Arbeitslosen, Überlasteten, Einsamen in unseren eigenen Familien...

Mit den Gruppen und einzelnen, die sich in diesem Aufruf wiedererkennen, wollen wir zu einer baldigen näheren Überlegung kommen, um der weltweiten Bewegung von Menschen an der Basis mehr Gestalt und Kraft geben zu können, aus der Kraft der unausrottbar-baren biblischen Vision: Schalom – Gerechtigkeit und Friede.»

Etwa hundert Basisgruppen sind inzwischen bekannt, zerstreut über das ganze Land, jede mit 30 bis 500 Mitgliedern, aus reformatorischer oder katholischer Tradition oder manchmal auch ohne konfessionellen Hintergrund. In einer Lage, in der auch in den Niederlanden nach Klarheit, Sicherheit, Recht und Ordnung gerufen wird und in der man überall die Phase der Experimente abschließen will, versuchen sie immer wieder von neuem für Freiheit und gegen Erstarrung aufzutreten; versuchen sie Sprachrohr der Kleinen und Letzten zu bleiben, zuerst derer, die in ihrer eigenen Mitte leben.

Sie fühlen sich verbunden mit anderen ähnlichen Gruppe außerhalb der Niederlande, mit Solidaritätsgruppen in Europa, Basisgruppen in Latein-Amerika, und sie verstehen, was mit Theologie der Befreiung, schwarzer Theologie oder feministischer Theologie gemeint ist. Schritt für Schritt sind sie dabei, eine eigene theologische Identität zu entwickeln. Dabei erkennen sie sich wieder in all jenen Analysen und Reflexionen – seien sie nun christlich oder nicht –, die von den psychischen und gesellschaftlichen Verfremdungen des Menschen ausgehen, von Elend und Armut, von Klassengegensätzen und Unrechtsstrukturen. Sie

fühlen sich eng verwandt mit allem Handeln und Denken, das auf Befreiung und Solidarisierung von Menschen ausgerichtet ist.

Innerhalb der jüdisch-christlichen Überlieferung fühlen sie sich verbunden und auf einer Linie mit allen Minderheiten, Sekten, Heiligen und Ketzern, die durch die Jahrhunderte hin – seit den Propheten des Alten Bundes über Jesus von Nazaret bis auf den heutigen Tag – herrschende religiöse Praxisformen und Ideologien in Zweifel gezogen haben um der größeren Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit unter den Menschen willen.

Dieser letzten Formulierung schließen sich auch bestimmte Gruppen von *Ordensleuten* an. Sie haben die Theologie der evangelischen Räte neu überdacht und haben sich in den letzten zehn Jahren gefragt (eine internationale Solidaritätsgruppe der Dominikaner, die Lorscheidbewegung, besteht schon seit 1968), wie die Gelübde des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit so gelebt werden können, daß sie Modelle des Umgangs mit Macht, Besitz und Affekten zur Folge haben, die zu einem befreiteren und solidarischeren Zusammenleben führen können. Diese Ordensleute bilden neue Lebensgemeinschaften oder Kommu-nitätsverbände am Rande der offiziellen Orden und Kongregationen. Manchmal sind diese Gruppen mehr politisch, manchmal mehr mystisch orientiert. Sie sind interkonfessionell oder transkonfessionell und sehr oft Orte neuer christlicher Praxis und Theoriebildung.

Ein fesselndes Experiment theologischer Arbeit ist die seit 1970 bestehende agogisch-theologische Ausbildung (ATO = agogisch-theologische opleiding), die der katholischen theologischen Hochschule Utrecht angeschlossen ist. Sie ist ein bewußtes Korrektiv zur Akademisierung der Theologie in den Niederlanden und bietet theologische Bildung für Menschen an, die keinen vorbereitenden wissenschaftlichen Unterricht genossen haben. «Die ATO will Mitarbeiter ausbilden, welche die jüdische und christliche Überlieferung in ihrer Verwobenheit mit den bestehenden gesellschaftlichen Strukturen verstehen und mit ihr umzugehen wissen... Man untersucht dazu die kritische Funktion der jüdischen und christlichen Überlieferungen hinsichtlich der Gesellschaftsverbände. Aufgrund dessen entscheiden sie sich für die Seite derer, die im Alten Testament *anawim* genannt werden: die unter Druck leben und unter der Ungerechtigkeit der gesellschaftlichen Strukturen leiden... Will sich solch eine Gesellschaftsanalyse wirklich mit den *anawim* befassen, dann wird sich das Studium in der ATO mit verschiedenen sozialen Bewegungen befassen müssen, auch mit dem Marxismus, der seit anderthalb Jahrhunderten als Instrument von allerlei Organisationen

aufgetreten ist, die nach eigenen Worten an der Seite der Armen und Entrechteten standen. Damit folgt die ATO auch der Erfahrung anderer christlicher Gruppen und der Entwicklung der Theologie in den christlichen Kirchen, die überall in der Welt in Bewegung geraten sind.» So schreibt der Prospekt der ATO. Die christliche Basisbewegung bekennt sich ausdrücklich zu dieser Definition der theologischen Arbeit und hofft auf einen intensiveren Austausch.

Rückblick

Universitätsfreie Theologie in den Niederlanden: wie auch sonst ist diese wahrscheinlich nicht gerade leicht greifbar und für eine Systematisierung zugänglich. Sie findet sich in Tausenden von Papieren, Broschüren und Büchern, die von den verschiedensten christlichen Gruppen und Grüppchen veröffentlicht werden. Denn die christlichen Niederlande muß man in christliche *Gruppen*, nicht mehr nur einfach in *Kirchen* einteilen. Die Verbindungslinien zwischen all diesen Gruppen sind oft nicht leicht aufzuzeigen. Auf den vorhergehenden Seiten wurden einige solcher Linien gezogen, eine Entwicklung skizziert, und Richtungen kamen zu Worte. Dabei war ich auf der Suche nach neuen Subjekten der Theologie. Der Bewegung der Basisgruppen und kritischen Gemeinden gab ich einen besonderen Akzent, weil ich mich dort theologisch am meisten zu Hause fühle.

Wenn ich noch einmal zurückblicke und versuche, in aller Kürze zusammenzufassen, was heute an betonten christlichen Positionen eingenommen wird, dann

zeigen sich, sehr pauschal gesprochen, vier Varianten: 1. Die Position der Beunruhigten und Konservativen. Diese beschuldigen die Universitätstheologie oft des Modernismus und gehen dazu über, wieder ein eigenes Seminar zu errichten, wie Bischof Gijzen von Roermond. 2. Die Position der charismatischen Christen mit ihrer ganz eigenen theologischen Reflexion. 3. Ferner die Position der Basisgruppen und kritischen Gemeinden. Sie fühlen sich verwandt mit den «Christen für den Sozialismus» und sehen im Evangelium eine verwandelnde Kraft für die Gesellschaft im kleinen und im großen. 4. Schließlich die Position der Mitte, die die Polarisation zu verhindern und Gegensätze theologisch zu versöhnen sucht.

Auch Theologen, die den Universitäten verbunden sind, können an diesen Positionen nicht vorübergehen, wenn sie theologisch arbeiten wollen. Deshalb ist Universitätstheologie und universitätsfreie Theologie so schwer voneinander zu trennen. Wohl kann man sich fragen – bestimmt in den Niederlanden –, ob die Universität wohl noch ein eigenes Subjekt der Theologie ist. J.B. Metz fragt sich: «Wer ist dieses Subjekt des Theologietreibens? Der Gelehrte? Der Professor? Der Prediger, der Seelsorger? Der mit seiner eigenen Existenz gestikulierende Mystiker? Der einzelne, seine Lebensgeschichte vor Gott artikulierende Christenmensch? Der Nachfolger? Oder die unterschiedlichen Gruppen und Gemeinschaften, die sich ein mystisch-politisches Protokoll ihres Nachfolgelbens schreiben?»² Dieser Beitrag möchte für die niederländische Situation der Beginn einer Antwort auf diese Fragen sein.

KARL DERKSEN

¹ Eine theologische Analyse der Lorscheidbewegung unternahm M. Khaufflaire, *Christianisme critique et vie religieuse: Le Supplément* 94 (1970) 353–385.

² J.B. Metz, *Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge* (Freiburg 1977) 44.

Für diesen Artikel wurde von den verschiedenen Veröffentlichungen der betreffenden Gruppen und von den Übersichten und Chroniken der Ereignisse innerhalb der niederländischen Kirchenprovinz Gebrauch gemacht.

1937 in Emmerich geboren. Dominikaner. Er studierte Philosophie und Theologie in Zwolle, Nimwegen und Münster/Westf. Dozent für westliche Religionen am humanistischen Bildungsinstitut in Utrecht, theologischer Mitarbeiter in der Dominikus-Gemeinde zu Amsterdam, Redakteur mehrerer Zeitschriften, Mitglied der Arbeitsgruppe «Dienst für Basisgruppen und kritische Gemeinden». Er veröffentlichte Beiträge über klösterliches Leben, Christen und Sozialismus, Solidarität, Basisbewegung. Anschrift: Dominicaanse Gemeente Procadamus, Pasteurstraat 13–15, Utrecht/Niederlande.